

Das Schwergewicht.

Allmählich kommt es schon heraus, warum sich der Herr Graf Tisza so peinlich jeder Einmischung, wie er sagt, in die österreichischen Dinge enthält. Das ist, wie man weiß, der Einwand, den er dem Begehren, darauf zu dringen, daß die Delegationen einberufen werden, entgegengesetzt: da die berühmten „Verhältnisse in Oesterreich“ — es nicht zulassen, daß die österreichische Delegation sage, wäre es eine Einmischung in die innerösterreichischen Verhältnisse, wenn die Ungarn verlangen wollten, daß die Delegationen einberufen werden. Aber wenn ein ungarischer Ministerpräsident in Beziehung der österreichischen Gleichberechtigung eine peinliche Empfindlichkeit zur Schau trägt, so hat man wohl Ursache, zu fragen, was er eigentlich will. Und Graf Tisza ist heute im ungarischen Magnatenhause ganz deutlich geworden: das Kontrollrecht der Delegation ist ja doch mehr minder nur Schein, deshalb sei die Hauptsache, das Schwergewicht und den Einfluß bei der Kontrolle der auswärtigen Politik dem ungarischen Reichstag zu verschaffen. Wir verstehen schon, daß das dem ungarischen Herrn wohlgefällt, wenn in Oesterreich-Ungarn nur der ungarische Reichstag agiert, und wenn alle schweigen und nur er, der Graf Tisza, redet. Warum soll er nicht wünschen, diesen Zustand zu erhalten, in dem der ganze politische Einfluß dem Parlament zufällt, das kraft der Mehrheit das seine ist und alle Macht in seiner alleinigen Person erstrahlt? Wo soll an diesem Zustand etwas gefunden werden, was dem Grafen Tisza nicht wohlgefallen könnte? Wenn uns, den Oesterreichern, der Graf Tisza so begünstigend auf die Achseln klopfst und mitteilend versichert, er wünsche ja aus ganzem Herzen, daß es auch uns politisch besser ergehen möge, so wissen wir die Güte des großen Herrn natürlich zu schätzen, wissen aber auch, was daran ist. Der Graf Tisza hat alle Ursache, sich die Macht seines Reichstages und die Allmacht seiner Person mit Genugtuung zu ansehen.

Während man den Oesterreicher nun unausgesetzt belehrt, daß er in politischen Verhältnissen lebe, die das nicht gestatten, was in der ganzen Welt außerhalb jeder Bezweiflung steht, wird anderswo der Drang der Parlamente, sich Macht und Einfluß zu sichern, immer klarer. Die bürgerlichen Parteien im Deutschen Reichstag sehen sonst nicht gerade danach aus, als ob sie überlieferte Machtverhältnisse umstürzen wollten, und doch haben nicht nur die Fortschrittler, sondern auch die Nationalliberalen den Antrag eingebracht, daß im Reichstag ein ständiger Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten eingesetzt werde, der berechtigt sein soll, sich jederzeit, also auch wenn der Reichstag geschlossen ist, zu versammeln. Selbst in dem klassischen

Bande der Obrigkeitensregierung drängt sich eben der Gedanke durch, daß alle Angelegenheiten des Staates, auch die äußeren, geschweige denn die inneren, der Entscheidung durch das Volk selbst unterworfen werden müssen, daß das Volk in alles Einblick haben müsse und die Zeit vorüber sei, wo man es, in welcher Staatsfrage immer, so regieren könnte, wie einstmals regiert wurde, als die absolutistische Gewalt über den Untertanen stand. Das ist keine Frage der bloßen Technik des Regierens, daß etwa das vom Volke bestimmte Regieren besser ist, sondern das ist ein Gebot der Würde der Staatsbürger, die vernichtet wird, wenn das Volk seinen Anteil an Gesetzgebung und Verwaltung nicht besitzt. Daß diese Bestrebungen, dem Volke den Anteil an Macht und Entscheidung zu steigern, überall sichtbar sind, ist sicherlich nicht ohne Bedeutung. Und daß in Ungarn in diesem Bestreben die Regierung vorangeht, ist nur scheinbar eine Abweichung. Denn davon abgesehen, daß der oligarchische Reichstag ein Instrument in ihrer Hand ist, erfolgt in Ungarn die Mehrung der Macht auf Kosten eines anderen, und was der ungarische Reichstag an Gewicht und Einfluß gewinnt, hat der dualistische Genosse an beiden verloren. Die Oesterreicher hätten also doppelt Ursache, hier nach dem Rechten zu sehen.